

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 46

Rubrik: CH-Frauenszene

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feministische Medizin: Kein Thema für Ärztinnen?

Ist die Zeit, in einem genossenschaftlichen Frauenprojekt zu arbeiten, vorbei?
Hat die Idee Frauenambulatorium überlebt?

Von Regula Waldner *

Solchen Fragen müssen wir Frauen vom Frauenambulatorium uns immer dringender stellen. Seit Herbst 92 sind wir auf der Suche nach Ärztinnen – erfolglos. Nachdem sich auf die Inserate (in der WoZ, der Sozialen Medizin, der FRAZ und der Ärztezeitung) keine Ärztin gemeldet hatte, entschlossen wir uns dazu, Ärztinnen persönlicher und direkter anzugehen. Mit einem Brief, in dem wir das Projekt Frauenambulatorium in seinen Grundzügen genauer vorstellten, gelangten wir im Februar 93 an rund 150 Ärztinnen, die in Spitäler des Kantons Zürich und Umgebung tätig sind.

Was darauf folgte, machte uns erst einmal sprachlos: keine Reaktion.

Und hat uns dann auf unsere Fragen zurückgeworfen.

Ist das Ambi überholt, passé, Schnee vom vergangenen Jahr?

Dass sich in der Zwischenzeit eine Ärztin gemeldet hat, ändert nichts an unserer Lage, denn sie könnte frühestens in einem Jahr bei uns einsteigen. Wir wollen und können diese Fragen nicht beantworten, möchten vielmehr damit nach aussen treten und sie einer interessierten Frauenöffentlichkeit zur Diskussion stellen.

Wo stehen wir heute – wie sehen wir uns?

Nach einem Sommer mit vielen Auseinandersetzungen, in denen es vor allem um die Stellung und Verantwortung der Ärztinnen resp. der Teamfrauen ging – und damit endete, dass uns zwei Ärztinnen nach kurzer Zeit wieder verliessen – erlebten wir im Herbst und Winter eine sehr fruchtbare und inspirierende Zeit:

Wir haben unsere Betriebsstrukturen überarbeitet und klarer gestaltet. In einer Art Standortbestimmung überdachten wir unsere Haltung als Berufsfrauen (Ärztin, Therapeutin, Beraterin) gegenüber den Patientinnen und formulierten Grundzüge feministischer Therapie als Leitlinien für unsere Arbeit.

In bezug auf die Ärztinnen sind wir uns bewusst geworden, dass wir von unserem Wunsch/unserer Erwartung wegkommen müssen, dass Ärztinnen im gleichen Mass wie die anderen Teamfrauen sich in der Institution Frauenambi über mehrere Jahre engagieren und entfalten können (oder wollen?).

Prinzipien feministischer Therapie:

- wir sind Partei für die Frau
- wir anerkennen die Gleichwertigkeit der Frau als Patientin und der Beraterin/Ärztin/Therapeutin
- wir unterstützen Frauen in Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung
- wir begleiten Frauen so, dass Raum und Zeit bleibt, Hintergründe zu erkennen und dass es möglich ist, dass frau sich in ihrem Prozess wahrnehmen kann.

Wir sehen das Frauenambulatorium heute mehr als eine Werkstatt feministischer Medizin, wo es möglich ist, Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen zu sammeln und weiterzuentwickeln:

Erfahrungen mit alternativen Heilmethoden, Erfahrungen in der Arbeit in einem nicht hierarchisch strukturierten Team und mit feministischer Arbeitsweise.

Wir sehen das Frauenambi auch als eine Art Forum, in dem ein Dialog stattfinden soll zwischen der herrschenden Schulmedizin und alternativer und feministischer Medizin.

Als Gruppe befinden wir uns in einem Prozess in eben dieser Auseinandersetzung. Einem Prozess, der über die Räume des Frauenambis hinaus Bedeutung hat. Nirgendwo sonst wird innerhalb der Institution der Dialog zwischen verschiedenen Haltungen und Meinungen bezüglich medizinischem Vorgehen gesucht und gleichwertig geführt.

Die positiven Rückmeldungen von Patientinnen und die Tatsache, dass wir täglich neue Frauen weiterweisen müssen, weil wir unsere Kapazitätsgrenzen längst erreicht haben, zeigen, dass unser Angebot einem Bedürfnis vieler Frauen entspricht. Den meisten Frauen geht es in erster Linie darum, dass sie von Frauen gynäkologisch untersucht und betreut werden wollen. Dies gilt besonders für die Schwangerschaftsabbrüche. Nach wie vor sind wir gesamtschweizerisch die beinahe einzigen Frauen, die Schwangerschaftsabbrüche machen.

Ausserdem sagen uns Frauen oft, dass sie sich bei uns wohl und ernstgenommen fühlen.

Wir schätzen, dass die Nachfrage nach einer medizinischen Betreuung wie im Ambi so gross ist, dass frau gut und gerne ein zweites Ambi eröffnen könnte. Dennoch stehen wir heute vor einer ungewissen Zukunft.

Es ist uns klar: Die Idee Frauenambi ist eher ein Kind von Nichtärztinnen. Um diese Idee aber weiterhin umsetzen zu können, brauchen wir zwei engagierte Ärztinnen. Wenn wir sie nicht finden, kann die Arbeit des Frauenambis in dieser Art nicht weitergeführt werden.

Wo sind sie – die Ärztinnen mit frauenpolitischem Anliegen?

Zur Geschichte des Frauenambis

Seine Wurzeln hat das Frauenambi – wie übrigens alle Frauengesundheitszentren – in der Frauenbefreiungsbewegung. In Zürich entstand die Projektgruppe für ein Frauenambi 1978 aus der Infra mit dem Bedürfnis, nicht mehr nur Adressen und Informationen für Frauen weiterzugeben, sondern die Belange der Frauengesundheit selbst an die Hand zu nehmen.

«Mein Bauch gehört mir»

«Frauenmedizin in Frauenhände»

Im Oktober 81 wurde zunächst eine Beratungsstelle eröffnet. Die damals einzige Ärztin in der Gruppe zögerte, allein die Praxis zu eröffnen. Sie und die Gruppe wagten diesen Schritt dann doch:

Im Februar 82 begann die eigentliche Arbeit des Frauenambis.

Im September 82 kam eine zweite Ärztin dazu, seither arbeiten immer zwei Ärztinnen in einem Team von insgesamt 8–10 Frauen.

1984 reiste die erste Ärztin nach Holland, um dort das Handwerk des ambulanten Schwangerschaftsabbruchs zu lernen. Neben der gynäkologischen Grundversorgung gehört seither der Schwangerschaftsabbruch zum Angebot des Ambis.

1987 war eine grosse Umbruchzeit. Die Rolle der damals sogenannten Laienfrauen wurde in Frage gestellt. Es kam zu einer internen Gruppenaufteilung, die einer Professionalisierung gleichkam.

Die eine Gruppe, bestehend aus den Ärztinnen und zwei bis drei Teamfrauen übernahmen den Bereich der gynäkologischen Untersuchungen und Behandlungen. Die Frauen der andern Gruppe konzentrierten sich auf verschiedene Körpertherapien und nicht-kassenpflichtige Beratungen.

In dieser Form arbeiten wir bis heute.

* Regula Waldner arbeitet im Kollektiv des Frauenambis.

GLÄSERNE GEBÄR-MÜTTER, VOR Geburtliche Diagnostik - Fluch oder Segen

nr. Eva Schindel's Buch ist ein hervorragender Beitrag zum Themenbereich Pränataldiagnostik. Neben informativen Ausführungen zu Forschungsstand und Risiken dieser Technologie, führte die Autorin Interviews mit Frauen, die im Alter ab 35 Jahren an aufwärts schwanger waren und sich für oder gegen eine Fruchtwasserpunktion entscheiden mussten. Der Entscheid zu einer Abtreibung nach einem «positiven Testergebnis» bildet einen entscheidenden Einschnitt in die Lebensbiographie der betroffenen Frauen und ist von grossen physischen und vor allem psychischen Problemen begleitet wie Schuldgefühle, Einsamkeit und verunmöglichte Trauerarbeit. Die Porträts werfen ein Licht auf die tabuisierten Schattenseiten der Pränataldiagnostik.

Eva Schindel: Gläserne Gebär-Mütter, Vorgeburtliche Diagnostik - Fluch oder Segen. Frankfurt 1990. Fr. 15.80.

DREHSCHEIBE FRAUENKÖRPER, INFORMATIONEN UND STANDPUNKTE ZUR PRÄNATALDIAGNOSTIK

In Form eines Dossiers sind die Referate der im Juni 1991 vom Aktionsforum Mutterschaft ohne Zwang (MoZ) durchgeführten Tagung erschienen; es sind dies in Stichworten:

Zwei Berichte betroffener Mütter; Pränataldiagnostik - Bedeutung für Menschen mit Behinderung; Eugenik - Euthanasie; Schwangerschaftsabbruch - verdeckte eugenische Indikation; Gen- und Reproduktionstechnologie in der sogenannten Dritten Welt; Naturwissenschaftler und Eugeniker aus Sicht der feministischen Wissenschaftskritik; Auswirkungen auf die Situation der Hebammen.

Bezugsquelle: Mutterschaft ohne Zwang, MoZ, Postfach 611, 8026 Zürich.

Drehscheibe Frauenkörper, Informationen und Standpunkte zur Pränataldiagnostik, 8 Referate. Fr. 17.-

WIDER DIE INDUSTRIALISIERUNG DES LEBENS

Die hier vorgelegten Texte stellen ihren Beitrag zur feministischen Auseinandersetzung mit den neuen Techniken dar. «Wozu brauchen wir das alles?» Von dieser Frage ausgehend werden die Zusammenhänge zwischen der Gen- und Reproduktionstechnologie und deren Auswirkungen auf Frauen aufgezeigt. Eugenik, die Trennung von Frauen im Süden und im Norden, die Veränderung vom Individuum zum Dividuum sind nur einige der Themen, die aufgegriffen und aus frauenspezifischer Sicht beleuchtet werden. Zuletzt bleibt die berechtigte und notwendige Frage nach den Widerstandsmöglichkeiten: «Selbstbestimmung - das Ende einer Utopie?»

Maria Mies: Wider die Industrialisierung des Lebens. Centaurus Verlag. Fr. 25.30.

zu Gentech

GENZEIT - DIE INDUSTRIALISIERUNG VON PFLANZE, TIER UND MENSCH. ERMITTLEMENTEN IN DER SCHWEIZ.

Noch immer aktuell ist die Aufsatzsammlung Genzeit, die 1987 erstmals erschienen ist und heute in einer überarbeiteten und erweiterten Auflage von 1991 vorliegt. 10 Fachfrauen schreiben darin zu verschiedenen Aspekten der Gentechnologie und decken die Macht- und Interessensverhältnisse auf: Trikont: Der Kampf um neue Märkte - Kontrollierte Nahrung - Viehzüchtung - Eugenik - Medikamentenforschung - Genetische Forschung für den Arbeitsmarkt - feministische Ethik - helvetische Debatte. Im Anhang sind eine ausführliche Literaturliste und ein nützliches Glossar zu finden.

Claudia Roth: Genzeit - die Industrialisierung von Pflanze, Tier und Mensch. Ermittlungen in der Schweiz. Limmat Verlag. Fr. 34.-

GENETIK IN CARTOONS

Das Buch schildert in einfacher Sprache und reich illustriert mit Cartoons die Geschichte der Genetik, angefangen bei den Vorstellungen unserer Vorfahren bis zu den neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Gentechnologie. Neben der Erklärung wissenschaftlicher Fakten werden auch so hochaktuelle Fragen wie Heilung genetischer Defekte, Gefahren genetischer Manipulationen und das Problem der Forschungs-Kommerzialisierung erörtert. Auch für LeserInnen ohne einschlägige Vorkenntnisse sehr geeignet.

Larry Gonick und Mark Wheelis: Genetik in Cartoons. Berlin 1989.

GENTECHNIK IM SUPERMARKT, BIO- UND GENTECHNISCH ERZUGTE LEBENSMITTEL, KATALYSE-VERBRAUCHERINFORMATION NR. 5

Die ersten Massenprodukte der Gen- und Biotechnik-Industrie, mit denen die Verbraucherin konfrontiert wird, werden gentechnisch erzeugte oder veränderte Nahrungsmittel sein. Uns werden derartige Kunstprodukte beschert werden, die in einzelnen EG-Ländern zum Teil schon zugelassen sind. Die Palette reicht von gentechnisch veränderten Bierhefen über Tomaten, die drei Wochen nach ihrer Ernte noch frisch aussehen, zu Schweinen, die mit Hilfe menschlicher Wachstumsgene mehr Fleisch liefern sollen.

Mit dieser Broschüre werden in klarer Gliederung nach Lebensmittel-Gruppen die neuesten Entwicklungen zusammengetragen.

Zu beziehen bei: Katalyse e. V., Institut für angewandte Umweltforschung, Mauritiuswall 24-26, D-5000 Köln 1.

GEFAHRENZONE

ah. Das Buch fragt nach den Risiken, die im Umgang mit Gentechnologie entstehen können: ökologische Risiken, aber auch Veränderungen in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und im Denken der Menschen. Die Diskussion konzentriert sich auf die Bereiche «gentechnische Produktion», «Freisetzung von gentechnisch manipulierten Organismen», «Patentierung von Leben» und «Problematik der gentechnischen Vielfalt und möglicher Alternativen». Zu jedem der sechs Textbeiträge, in denen die aktuellen Diskussionen vermittelt werden, gehört ein Interview mit einer Exponentin oder einem Exponenten aus Wissenschaft und Forschung. Die Leserin findet Antworten zum Beispiel auf folgende Fragen: Wer denkt in der Schweiz wie über die Gentechnologie; wie wird mit Risiken umgegangen; mit welchen Strategien wirbt die Lobby der Gentechnologie-Betreibenden um Akzeptanz?

«Gefahrenzone» von D. Ammann, Christoph Keller und F. Koechlin, Rotpunktverlag, 1992.

GENTECHNOLOGIE - RECHT - GESELLSCHAFT GENTECHNOLOGIE AN PFLANZEN UND TIERN

ah. Der Reader enthält vier Berichte, die interdisziplinäre Arbeitsgruppen im Rahmen eines Seminars an der Universität Bern verfasst haben. Im ersten Teil wird die Risikoforschung im vom Bund finanzierten Schwerpunktprogramm Biotechnologie unter die Lupe genommen.

Im zweiten Teil wird aufgezeigt, welche Änderungen im schweizerischen Patentgesetz vorgenommen werden müssen, um Tiere und Pflanzen patentierbar zu machen, und welche Gründe dagegen sprechen.

Im dritten Teil werden die Informationsstrategien von BefürworterInnen und GegnerInnen unter anderem am Beispiel der Gen Suisse und der NOGERETE untersucht.

Im letzten Teil wird unter anderem am Wissenschaftsverständnis, das der heutigen Medizin zugrunde liegt, feministische Kritik geübt.

Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie der Universität Bern, 3012 Bern, 1993.